

Verfolg der Lebensgeschichte Heinrichs IV.

Die Ausöhnung mit Spanien verzog sich, da Philipp II. nicht leicht von einem einmal gefassten Plane abging, noch mehrere Jahre. Doch als er sein Ende nahe fühlte, ließ er sich endlich bewegen, unter Vermittelung des Papstes den Frieden von Bervins zu schließen (2. Mai 1598), in welchem er Heinrich IV. als König von Frankreich anerkannte. Nun erst hatte dieser seinen Thron gesichert und konnte seinem edlen Eifer, der Wohlthäter Frankreichs zu werden, Genüge leisten. Er that dies, unterstützt von seinem treuen und einsichtsvollen Minister, dem Herzog von Sully. Das Erste und Wichtigste, was ihm in dieser Hinsicht oblag, war, die noch übrigen Religionsgährungen, und mit ihnen einen Vorwand zu bürgerlichen Kriegen, zu unterdrücken. Er erließ daher, um seine vormaligen Glaubensgenossen zu befriedigen, das berühmte Edict von Nantes (13. April 1598), welches den Hugenotten Religionsfreiheit, Sicherheitsplätze und Zutritt zu allen Würden und Aemtern zusicherte. Zugleich stellte er die öffentliche Sicherheit und Wohlfahrt her, brachte Ordnung in die Staatseinkünfte, verminderte die Zahl der Soldaten und nöthigte die abgedankten zum Anbau wüster Ländereien. Er erhob Gewerthätigkeit, Handel und Schifffahrt, Wissenschaften und Künste und führte seine Unterthanen einem seltenen Wohlstande zu. Der Landmann fühlte sich erleichtert und für einen König begeistert, der sich seiner väterlich annahm und oft erklärte, „er hoffe es noch dahin zu bringen, daß jeder Bauer Sonntags sein Huhn im Topfe haben solle.“

Im Jahre 1599 ließ sich Heinrich von seiner Gemahlin, Margarethe, scheiden, die, wie schon gesagt, ihm längst verhasst gewesen war. Seine neue Gemahlin, Maria von Medici, (s. B. II. S. 98) vermochte auch nicht, ihn zu fesseln; er schenkte seine Gunst andern Frauen — ein schlimmes Beispiel für seine Unterthanen. Außer diesem tadelnswürdigen Reichsinne überließ er sich mit einer ähnlichen Leidenschaftlichkeit, die er oft selbst bereuete, aber zu unterdrücken nicht die Kraft hatte, dem Spiele; und seitdem riß die Spielsucht in Frankreich außerordentlich ein.

Bei allen Zerstreungen aber, die Heinrich liebte, hing doch sein Geist einem riesenhaften Gedanken nach, der gewöhnlich „der